

von ihnen abweichen (›identitäre Opposition‹) oder ganz anderen Mustern folgen (›identitäre Eigenständigkeit‹). Eben in dieser Dynamik liegt die Bedeutung des gewählten Fallbeispiels für die Gouvernamentalitätsforschung⁵⁸ bzw. für die Beleuchtung von identitätsbezogenen Konstruktionsprozessen.

7.4 DIE GRENZGÄNGER ALS VERTRAUTE FREMDE

Die Hinwendung zum Grenzgängerwesen als ein weiteres illustratives Beispiel für Prozesse der Identitätsbildung liegt in seiner Entwicklung und Rolle für die luxemburgische Gesellschaft begründet. Mit insgesamt 147.400 Männern und Frauen (2009), die täglich aus dem Saarland und aus Rheinland-Pfalz (DE), aus Lothringen (FR) oder Wallonien (BE) nach Luxemburg an ihren Arbeitsplatz pendeln, zählt Luxemburg die meisten Grenzgänger in der EU-27 (European Commission 2009: 18-20).⁵⁹ Darunter befinden sich zur Hälfte Franzosen und jeweils ein Viertel Belgier bzw. Deutsche. Ihre Gesamtzahl hat sich seit Ende der 1980er Jahre versechsfacht, wobei 1995 erstmals mehr Grenzgänger/-innen als ansässige Ausländer/-innen im Großherzogtum arbeiteten und 2001 die Zahl der Grenzgänger/-innen die der Arbeitnehmer/-innen mit luxemburgischer Staatsbürgerschaft überstieg. Heute (2009) beläuft sich der Anteil der Luxemburger/-innen am Arbeitsmarkt auf 29 %, der ansässigen Ausländer/-innen auf 27 % und der Grenzgänger/-innen auf 44 %. Die starke Anziehungskraft des Großherzogtums ist neben weichen Faktoren (Jobadäquation, Karrierewege usw.) vor allem auf den attraktiven Nettoverdienst und das Arbeitsplatzangebot zurückzuführen. Denn im Gegensatz zu den Nachbarregionen werden in Luxemburg trotz Konjunkturtiefs mehr Jobs geschaffen als – wie zu erläutern sein wird – mit ansässigen Arbeitskräften besetzt werden können.

Theoretische Annäherung an den Status der Grenzgänger

Angesichts des seit Jahrzehnten außergewöhnlich hohen quantitativen Gewichts und der damit verbundenen Abhängigkeit von Arbeitskräften aus den Nachbarregionen stellt sich die Frage, ob den Grenzgängern in Luxemburg der Status des Fremden oder des Vertrauten zukommt. Damit stehen hier die Wahrnehmungen

58 | Nach Foucault (1993; 1984b; 1983; 1982a; 1982b; 1978; vgl. auch Bröckling/Krasmann/Lemke [2000]) setzt sich dieser Neologismus aus ›Gouverner‹ (Regieren) und ›Mentalité‹ (Denkweise) zusammen und ermöglicht eine simultane und relationale Lesart auf kollektive und individuelle Formen der identitären Regierung – in Form von moralischen und politischen Rationalitäten ebenso wie von ethischen und individuellen Selbsttechniken. So konvergiert staatliche Kontrolle mit Selbstkontrolle – diese Konvergenz ist jedoch fundamental dynamisch und veränderbar, wie vorliegendes Fallbeispiel aufzeigt.

59 | Lediglich in der Schweiz arbeiten mehr Grenzgänger aus den benachbarten Ländern.

des Grenzgängerwesens durch die Luxemburger Wohnbevölkerung im Vordergrund, welche verschiedene Formen der Aneignung bzw. der Konstruktion des Grenzgängerwesens repräsentieren. Die Beschäftigung mit dem Fremden führt auf theoretischer Ebene zunächst zu jener soziologischen Richtung, die Stichweh als »klassische Soziologie des Fremden« bezeichnet (Stichweh 2005). Dabei handelt es sich um den »Exkurs über den Fremden« von Georg Simmel, der den Fremden als Wanderer mit einer sozialen Gemeinschaft in Beziehung setzt. Er unterscheidet zwischen den Konsequenzen für die aufnehmende Gemeinschaft und der Beobachtung derselben aus der Perspektive des Fremden. (Simmel 1908) Diese Positionierungen werden von Robert Park im Konzept des ›marginal man‹ erweitert, welcher sich auf der Grenze zwischen zwei Kulturen befindet und Ressourcen entwickeln muss, um einen Kulturkonflikt zu lösen. (Park 1974) Schließlich fragt Alfred Schütz in handlungstheoretischer Perspektive nach den psychischen Prozessen, die der Fremde zu bewältigen hat, wenn er sich in ein Feld unvertrauter Zivilisationsmuster begibt. (Schütz 1971) Ebenso wie Park misst Schütz den Status des Fremden daran, ob ihm die Übernahme der in der aufnehmenden Gemeinschaft geltenden Regeln gelingt oder ob er als Fremder weder zu seiner alten noch zu seiner neuen Umgebung gehört. Die Gemeinsamkeit dieser Ansätze besteht darin, dass sie im Fremden jeweils einen ›Eindringling‹ in eine Gesellschaft sehen, die als normativ integrierter Verband beschrieben wird. Diese Vorstellung von homogenen Ingroups, die für Outsider nur schwer zugänglich sind, geht vermutlich auf den Erfahrungshorizont unidirektionaler und dauerhafter Migration im 19. und 20. Jahrhundert zurück und lässt sich mit der dichotomen Denkfigur ›Vertrauter/Fremder‹ auf den Begriff bringen. Mit Blick auf das Grenzgängerwesen als eine zirkuläre Mobilitätsform würde dies bedeuten, dass die Frage nach seinem Status über die normbezogene Zugehörigkeit gelöst werden könnte. Somit wären Grenzgänger als ›vertraute Insider‹, welche das normative Regelwerk der luxemburger Gesellschaft beherrschen, oder als ›fremde Outsider‹ bestimmbar.

Im Zuge der Ausdehnung transnationaler Lebenswirklichkeiten (Pries 2008; Kreuzer/Roth 2006), zu deren Akteuren auch die Grenzgänger/-innen zählen, greift die auf normbezogene Zugehörigkeit beruhende Denkfigur jedoch zu kurz. Vielmehr ist zu hinterfragen, »um welche Modalitäten es sich eigentlich handelt, in denen jemand als Fremder erfahren werden kann« (vgl. Stichweh 2005: 141). Die Frage nach dem Fremden kann sich in transnationaler Perspektive also nicht mehr an nationale Superkollektive und an die der Normenübernahme unterworfenen ›Eindringlinge‹ richten, sondern sie muss auf die von den Ansässigen vollzogenen Konstruktionen des Fremden bzw. Vertrauten fokussieren. Denn soll die Perspektive der normativ integrierten Gesellschaften aufgebrochen und das Fremde sich auch im spätmodernen Alltag als theoretische Kategorie behaupten, so ist nach den Prozessen zu fragen, die soziale Phänomene als fremd bzw. als vertraut konstruieren. Hinsichtlich der Grenzgänger/-innen muss es also darum gehen, ihren Status anhand der Aneignungen bzw. Wahrnehmungen der Luxemburger Wohnbevölkerung zu bestimmen. Konzeptionelle Anhaltspunkte hierfür liefert der An-

satz Armin Nassehi, der die Dichotomie der positiven und negativen Aneignung (+/-) von sozialen Phänomenen einführt. (Nassehi 1995) Damit kann das Vertraute – als Kehrseite des Fremden – zweifach besetzt werden: positiv und negativ. Dieser theoretische Zugang, der mit dem Denkmodell ›Vertrauter (+/-)/Fremder‹ wiedergegeben werden kann, macht Formen der gesellschaftlichen Binnendifferenzierung greifbar. Andererseits behält das Denkmodell die Kategorie des Fremden bei, welche soziale Phänomene auffängt, die sich der positiven oder negativen Aneignung durch die Subjekte verweigern und damit außerhalb des Vertrauten anzusiedeln sind. Mit Blick auf den Status des Grenzgängerwesens bedeutet dies, dass der Grenzgänger als Vertrauter bestimmt werden kann, wenn die durch die Wohnbevölkerung vollzogenen Aneignungen positiv *oder* negativ ausfallen. Als Fremder wäre er zu bestimmen, wenn die entsprechenden Aneignungen ambivalent anzunehmen sind, d.h., wenn sich die Wohnbevölkerung positiv *und* negativ gegenüber dem Grenzgängerwesen positioniert. Solche Aneignungsprozesse des Fremden oder Vertrauten werden in allen Gesellschaften praktiziert, sind sie doch auf identitätskonstitutive Differenzsetzungen angewiesen, die im Alltag durch Inklusion (positive Aneignung) und Exklusion (negative Aneignung) realisiert werden. Angesprochen sind damit ein- und ausschließende Praxisstrategien, die als Formen der alltagsdiskursiven Aneignung über spezifische Semantiken kollektive Identitäten konstruieren. Vor diesem Hintergrund werden die Aneignungsprozesse der Wohnbevölkerung im Hinblick auf das Grenzgängerwesen näher betrachtet.

Alltagsdiskursive Aneignungen zwischen ›Unverzichtbarkeit‹ und ›Bedrohung‹

Durch die erläuterte Entwicklung des Luxemburger Arbeitsmarkts rücken die Grenzgänger/-innen zunehmend in den Wahrnehmungsfokus der Wohnbevölkerung. Die Befragten sind der Überzeugung, dass das Grenzgängerwesen im Vergleich zu den 1980er Jahren heute stärker in Alltagsdiskursen thematisiert wird. Dabei geht es um die größere Präsenz der Pendler/-innen und hiermit verbunden um die Verdichtung von Themen wie etwa Arbeitsplatzkonkurrenz oder Sprachkontakt. Ferner wird angemerkt, dass Grenzgänger/-innen zunehmend als Projektionsfläche für soziale Unzufriedenheit dienen, oder wie ein Befragter es formuliert: »Et gëtt ee gesicht, dee schold ass.«⁶⁰ Die folgenden Einblicke in Aneignungsstrategien hinsichtlich des Grenzgängerwesens berühren Aspekte der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts sowie der Sprache und Kultur in Luxemburg. In den Befragungen wurden jeweils positive und negative Implikationen der Grenzgängerbeschäftigung angesprochen, um Anschlüsse an das erläuterte Denkmodell herzustellen.

Zunächst soll untersucht werden, welche Aneignungen des Grenzgängerwesens in sozio-ökonomischer Hinsicht auszumachen sind. Hierfür wurde gefragt,

60 | Deutsch: »Es wird jemand gesucht, der Schuld ist.«

ob Grenzgänger/-innen notwendig seien für die Wirtschaft Luxemburgs, und mit 87 % Zustimmung ist zunächst eine positiv-einschließende Haltung gegenüber den Pendlern/-innen festzustellen. Diese basiert auf zwei Einschlussstrategien: Zum einen handelt es sich um die nützliche Arbeitskraft der Grenzgänger/-innen, die unter dem Gesichtspunkt der unzureichenden ansässigen Arbeitskräfte und der nachgefragten Qualifikationen, über die Luxemburger/-innen nur teilweise verfügen, thematisiert wird. Hintergrund dafür ist das Wirtschaftswachstum Luxemburgs, das ohne die Grenzgänger/-innen nicht möglich (gewesen) wäre. So werden seit einigen Jahren rund zwei Drittel der jährlich neu geschaffenen Arbeitsplätze mit Grenzgängern besetzt, womit nicht nur Arbeitskräfte, sondern ebenso die nachgefragten Qualifikationen ins Land geholt werden.

Dat fannen ech ganz richtig, well mir hu jo eendeiteg net genuch Leit, déi schaffe ginn; an menger Usicht no, wa mir keng Grenzgänger hätten, hätte mir vill méi Problemer hei zu Lëtzebuerg. Da giff eis Economie och guer net fonctionnéieren; an vu que datt mir awer déi Grenzgänger hunn, hu mer eng Chance fir ze fonctionnéieren, respektiv, wat elo mat der Finanzkrise kënnt, weess ee jo awer net; also, mä et sinn och vill Lëtzebuenger, déi einfach ... bon, et wäert sécher alt, gesot: ze liddereg si fir schaffen ze goen; respektiv, si hunn einfach näischt geléiert, dat heescht si hunn op der 9ième opgehal, an ... ›Oh mir kréie jo eng Plaz‹. Mee haut kriss Du keng Plaz méi ouni, a mëttlerweil hunn d’Grenzgänger zimlech vill Chancen, well si awer vill méi Ausbildung hunn, wéi esou munnechen Lëtzebuenger.⁶¹ (Weiblich, 18 Jahre, Luxemburgerin, Heinerscheid)

Die zweite Einschlussstrategie hebt ebenso auf die Unverzichtbarkeit der Grenzgänger/-innen ab, jedoch erfahren sie hier keine direkte Aufwertung. Ihre Unverzichtbarkeit leitet sich den Befragten zufolge hier aus Tätigkeiten ab, die Luxemburger nicht übernehmen möchten. Sie bringen es auf den Begriff mit »Luxemburger seien sich zu fein«, »wollen sich nicht die Hände schmutzig machen«, weshalb die Grenzgänger/-innen für »Drecksarbeiten« gebraucht werden. Ebenfalls wird angesprochen, dass Grenzgänger/-innen insbesondere für niedrig bezahlte Tätigkeiten unverzichtbar seien, die von Luxemburger/-innen abgelehnt werden.

61 | Deutsch: »Das finde ich ganz richtig, weil wir hier ja eindeutig nicht genug Leute haben, die arbeiten gehen; meiner Ansicht nach, wenn wir keine Grenzgänger hätten, hätten wir hier in Luxemburg viel mehr Probleme. Dann würde die Wirtschaft auch gar nicht funktionieren; aber da wir die Grenzgänger haben, kann das funktionieren; beziehungsweise was jetzt passiert nach der Finanzkrise, weiß man noch nicht ...; also, es gibt auch viele Luxemburger, die ... ja, man kann schon sagen, die einfach zu faul sind arbeiten zu gehen; ... beziehungsweise die haben einfach nichts gelernt, die haben nach der 9. Klasse die Schule beendet und... ›Ja, wir kriegen schon einen Job.‹ Aber heute kriegst du keinen Job mehr ohne, und mittlerweile haben die Grenzgänger ziemlich viele Chancen, weil sie eine bessere Ausbildung haben als so mancher Luxemburger.«

An et sinn der och vill, wou verschidde Lëtzebuerger sech ze gutt sinn, fir déi ze maachen. ... Also, di Drecksarbechten. Wann dat net bei der Gemeng ass oder esou, da si vill Lëtzebuerger, déi soen: »Oh nee dofir ginn ech awer net schaffen«. Also do kennen ech der awer och, déi dat gesot hunn. Oder: »Fir déi Paie ginn ech net.«⁶² (Weiblich, 31 Jahre, Luxemburgerin, Rambrouch)

So wie die Qualifikationen der Grenzgänger/-innen und ihre Arbeitskraft für niedrig vergütete Jobs betont werden, sehen die Befragten darin ebenso einen Wettbewerbsvorteil gegenüber Luxemburger/-innen. Das bedeutet, im Alltagsdiskurs werden ebenso ausschließende Strategien praktiziert, die sich unter dem Stichwort der ›Arbeitsplatzkonkurrenz‹ fassen lassen. So sind ein Drittel (34 %) der Wohnbevölkerung der Meinung, Grenzgänger/-innen nähmen den Luxemburger/-innen die Arbeitsplätze weg und aktivieren in diesem Zusammenhang verschiedene Ausschlussstrategien. Argumentiert wird mit der wachsenden Zahl der Arbeitslosen, die anstelle der Grenzgänger/-innen beschäftigt werden sollten, und mit dem niedrigeren Lohnniveau der Grenzgänger/-innen, das die Luxemburger/-innen mit ihren Gehaltsvorstellungen vom Arbeitsmarkt verdränge. Ferner wird auf das Bild der Grenzgänger als »motivierter Arbeitnehmer« verwiesen, das für viele Arbeitgeber/-innen bestimmend und zum Nachteil der Luxemburger sei. Des Weiteren wird mehrfach von der »Grenzgängerisierung« von Unternehmen berichtet, in deren Zusammenhang die Einführung von »Luxemburger-Quoten« vorgeschlagen wird. Besonders ansässige Ausländer/-innen unterstreichen das Konkurrenzverhältnis mit Grenzgänger/-innen und beklagen, dass diese ebenso wenig Luxemburgisch sprächen, aber dennoch einen weitaus besseren Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen. Hintergrund hierfür sind strukturell bedingte Selektionsmechanismen des luxemburgischen Bildungssystems und die seit 2001 steigende Arbeitslosigkeit, von der besonders Ausländer, Jugendliche und Frauen betroffen sind. (Statec 2009a: 108)

Sie könnten ja auch die Zahl der Grenzgänger irgendwie begrenzen, statt 130.000 hereinzulassen ..., wenn das so weitergeht und immer mehr Leute hereingelassen werden, dann sieht es in Luxemburg bald nicht mehr so gut aus, so ist die Lage. ... Ein Portugiese kann praktisch nicht mehr hierher kommen, wenn er kein Luxemburgisch kann, und die anderen können doch erst recht kein Luxemburgisch; warum sollen die also herkommen dürfen und wir nicht? Die Deutschen können auch kein Luxemburgisch und kommen hierher und arbeiten für die Kommunen. In diesen Fällen finde ich das nicht in Ordnung. Warum sollen die denn herkommen dürfen ...?« (Männlich, 38 Jahre, Portugiese, Consdorf)

62 | Deutsch: »Es gibt auch viele Luxemburger, die sich zu fein sind für bestimmte Arbeiten. ... Also für die Drecksarbeiten. Wenn die nicht bei der Kommune arbeiten können ... da sind viele Luxemburger, die sagen [dann zu einem]: ›Oh nein, für das Gehalt gehe ich aber nicht arbeiten.« Also, da kenne ich auch welche. Oder: ›Für die Kohle gehe ich nicht los.«

Bereits seit den 1990er Jahren ist auch auf handlungspraktischer Ebene eine Ausschlussstrategie erkennbar, welche eine Segmentierung des Arbeitsmarkts zur Folge hat. Dabei handelt es sich um die Tendenz, dass Arbeitnehmer/-innen mit Luxemburger Staatsbürgerschaft sich zunehmend aus dem privatwirtschaftlichen Sektor auf Arbeitsplätze im öffentlichen und halböffentlichen Sektor zurückziehen. (Vgl. Statec 2009b) Diese sind nicht nur arbeits- und sozialrechtlich attraktiv, ebenso bieten sie ›Schutz‹ vor der Konkurrenz ausländischer Arbeitskräfte. Diese von Fehlen und Pigeron-Piroth (2009) als »Rückzugsstrategie« bezeichnete Entwicklung wird durch ein »nationales Verankerungskapital« möglich, zu dem neben der luxemburger Staatsbürgerschaft entsprechende Sprachkenntnisse, sozio-kulturelles Wissen und soziale Netzwerke im Land zählen, über die Grenzgänger/-innen i.d.R. nur eingeschränkt verfügen.

[Le secteur public] constitue une sorte de refuge, dans lequel les salariés luxembourgeois peuvent faire valoir leurs compétences particulières (notamment linguistiques) qui sont rarefiées sur le marché. Il se trouve ainsi à l'abri de la concurrence des travailleurs étrangers, de plus en plus nombreux et qualifiés. (Fehlen/Pigeron-Piroth 2009: 11)

Weiterführend sollen auf sozio-kulturellem Gebiet die Aneignungen mit Blick auf das Grenzgängerwesen hinsichtlich der luxemburgischen Kultur und Sprache betrachtet werden. Hierfür wurde der Wohnbevölkerung die Frage gestellt, ob Grenzgänger/-innen eine Bereicherung für die luxemburgische Kultur seien. Über die Hälfte der Befragten (55 %) ist dieser Ansicht, wobei hier noch von Effekten sozialer Erwünschtheit auszugehen ist. Denn der damit artikulierte Einschluss von Grenzgängern/-innen in die Sphäre des Vertrauten entspricht zunächst einem öffentlichen Diskurs,⁶³ der besonders im Umfeld des Grenzgängerfestes im Jahr 2008 wirksam wurde. So heißt es in einer Pressemitteilung des Ministeriums für Kultur, Hochschulbildung und Forschung:

Unter dem Motto ›Zusammen arbeiten, zusammen feiern, zusammen leben‹ hat das Fest zum Ziel, über die Arbeitsbeziehungen hinaus und außerhalb der Bürozeiten, einen echten interkulturellen Dialog und einen gemeinschaftlichen Geist zwischen Grenzgängern und Anwohnern, sowie unter den Grenzbewohnern selbst zu fördern. Das Fest der Grenzgänger hofft so ebenfalls zur Entwicklung einer gemeinsamen regionalen Identität beizutragen. [...] Für Luxemburg als ›Land der 100 Nationalitäten‹ ist die Vielfalt kein leeres Wort, und das Fest der Grenzgänger ist dazu berufen keine einmalige Initiative zu bleiben. (Ministerium für Kultur, Hochschulbildung und Forschung 2008: 1)

Im Gegensatz zu dieser einschließenden Strategie der Identitätszuschreibung werden im Rahmen der Interviews negative Aneignungen des Grenzgängerwesens deutlich. Hier wird Vertrautes durch identitätskonstitutive Differenzsetzungen

63 | Vgl. auch Abschnitt 5.5.

konstruiert, wenn gefordert wird, dass die Grenzgänger/-innen sich an die luxemburgische Kultur anpassen bzw. den Luxemburger/-innen mehr Interesse und Respekt entgegenbringen sollten.

Et ass och fir mech een wichtegen Aspekt datt Frontalieren, wann se an Lëtzebuerg kommen, datt se net nëmmen heihinner kommen fir ze schaffen, mä datt se sech wéinstens e bëssen fir eis Kultur souzesoen interesséieren an och vläicht iergendwéi een Austausch oder kommunizéieren mat den Lëtzebuenger. Et sinn wierklech vill Frontalieren, déi gesinn Lëtzebuerg nëmmen als Staat, wou een Suen verdéngt; d.h. si kommen heihinner, si schaffen dann ginn si nees zeréck an si interesséieren sech guer net. Dat fannen ech ëmmer e bëssen blöd. Leit, déi awer dann heihinner kommen an vläicht dann eben sech integréieren an eis Gesellschaft dat fannen ech dann besser an wann si dann och nach versichen e bëssen Lëtzebuergesch ze schwätzen an dann fannen ech dat och gutt.⁶⁴ (Männlich, 18 Jahre, Italiener, Strassen)

Wie im Zitat angedeutet wird auch mit Blick auf die luxemburgische Sprache eine ausschließende Aneignungspraxis vollzogen. Diese artikuliert sich in der Meinung, Grenzgänger/-innen seien eine Bedrohung für die luxemburgische Sprache (57 %) und setzt sich fort in der Aussage, Grenzgänger/-innen sollten Luxemburgisch zumindest verstehen können (86 %).⁶⁵ Die Befragten berichten, dass sie im öffentlichen Raum – insbesondere im Einzelhandel, Gaststättengewerbe und Gesundheitswesen – nicht in Luxemburgisch kommunizieren können⁶⁶ und führen an, dass es selbstverständlich sei, im Ausland auch die landesübliche Sprache – womit hier ausschließlich das Luxemburgische angesprochen wird – zu beherrschen. Dabei wird kein hohes Sprachniveau von Grenzgängern erwartet, jedoch sollte eine elementare Sprachkompetenz vorhanden sein bzw. reiche es aus, einen »guten Willen zu zeigen«.

Ech fannen et ganz schlëmm, datt een am ›Cactus‹ [luxemburgische Supermarktkette], op lëtzebuergesch keng Wirschtecher méi bestelle kann, well si een net verstinn. Also, ech

64 | Deutsch: »Das ist auch für mich ein wichtiger Aspekt, dass die Grenzgänger, wenn sie nach Luxemburg kommen, nicht nur hierher kommen zum Arbeiten, sondern dass sie sich wenigstens ein bisschen für unsere Kultur interessieren, oder dass sie sich vielleicht irgendwie mit Luxemburgern austauschen oder kommunizieren. Es gibt wirklich viele Grenzgänger, die sehen Luxemburg als Staat, wo sie Geld verdienen können; d.h. sie kommen hierher, sie arbeiten und dann fahren sie wieder nach Hause und haben überhaupt gar kein Interesse [am Land]. Das finde ich immer ein bisschen blöd. Leute, die aber hierher kommen und sich dann vielleicht in unsere Gesellschaft integrieren, das finde ich dann besser. Wenn die dann noch versuchen ein bisschen Luxemburgisch zu sprechen, das finde ich dann auch gut.«

65 | Vgl. auch Abschnitt 4.2.

66 | Vgl. auch Abschnitt 4.3.

fannen ee Minimum vu Sprooch missten si awer kënnen, well wa mir an d’Ausland ginn, do könne mer och net soen ›Hei, mir si Lëtzebuenger, mir kommen, hei schwätzt emol lëtzebuergesch mat eis.‹⁶⁷ (Weiblich, 31 Jahre, Luxemburgerin, Rambrouch)

Die oben vorgenommene Differenzsetzung zwischen Personen, die Luxemburgisch beherrschen und jenen, die über keine Luxemburgischkenntnisse verfügen, sowie die gleichzeitig eingeräumte Relativierung der Sprachkompetenzen lassen erkennen, dass das Luxemburgische im Kontext des Grenzgängerwesens primär als Identitätsmarkierung (Lüdi 2008: 187, 190), denn als effektives Kommunikationsmittel fungiert. Dies spiegelt sich z.T. ebenso in den Sprachverwendungsstrategien der Befragten wider, die sich hinsichtlich des Sprachkontakts mit Grenzgänger/-innen in vier Typen untergliedern lassen:

- Die *Konfrontativen* versuchen strategisch ausschließend Luxemburgisch mit Grenzgänger/-innen zu sprechen und verlassen beispielsweise ein Geschäft, wenn ihnen mit »En français, s’il vous plaît« oder »Comment?« erwidert wird.
- Die *Konstruktiven* hingegen räumen ein, dass Grenzgänger/-innen kein Luxemburgisch lernen können, wenn die Wohnbevölkerung die Sprachen der Grenzgänger/-innen aktiv spricht. Somit handeln sie einschließend und sprechen auch in schwierigen Gesprächssituationen luxemburgisch, wenn sie bemerken, dass sich Verkäufer/-innen oder Kellner/-innen »Mühe geben«.
- Die *Pragmatiker* bleiben ausschließend und sprechen apriori Französisch, da sie in dieser Verkehrssprache ihr kommunikatives Ziel erfahrungsgemäß erreichen.
- Schließlich bleiben die *Vermittelnden*, die sprachliche Informationen im Rahmen der Begrüßung oder im Gespräch mit einem anderen Kunden/Gast/Patienten aufnehmen und sich dann strategisch einschließend dem Verkäufer/Kellner/Pfleger sprachlich anpassen.

Die Gesamtschau der Ergebnisse zeigt, dass die Luxemburger Wohnbevölkerung sowohl positiv-einschließende als auch negativ-ausschließende Strategien hinsichtlich des Grenzgängerwesens praktiziert. Auf Basis der quantitativen Daten kann weiterführend gefragt werden, welche Strategien in welchem gesellschaftlichen Feld aktiviert werden. Somit geht es um die übergreifende Betrachtung von sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen Aspekten, wofür die jeweils positiven bzw. negativen Aussagen über das Grenzgängerwesen zusammengeführt werden (Tab. 4).

67 | Deutsch: »Ich finde es ganz schlimm, dass man im ›Cactus‹ [luxemburgischer Supermarkt] auf Luxemburgisch keine Würstchen mehr bestellen kann, weil sie einen dort nicht verstehen. Also, ich finde, die Grundlagen der Sprache sollten die aber kennen; weil wenn wir ins Ausland fahren, können wir auch nicht sagen ›Wir sind Luxemburger, wir kommen jetzt, sprecht mal Luxemburgisch mit uns.«

Positive Aneignung (+)		Negative Aneignung (-)	
sozio-kulturelles Feld	sozio-ökonomisches Feld	sozio-kulturelles Feld	sozio-ökonomisches Feld
Grenzgänger sind eine Bereicherung für die luxemburgische Kultur.	Grenzgänger werden in der luxemburgischen Wirtschaft gebraucht.	Grenzgänger sind eine Bedrohung für die luxemburgische Sprache.	Grenzgänger nehmen den Luxemburgern die Arbeitsplätze weg.
55 % (Zustimmung)	87 % (Zustimmung)	57 % (Zustimmung)	34 % (Zustimmung)

Tabelle 4: Positive und negative Aneignungsstrategien der Luxemburger Wohnbevölkerung

Hinsichtlich der positiv-einschließenden Aneignungsstrategie ist festzuhalten, dass diese von der Luxemburger Wohnbevölkerung vor allem im sozio-ökonomischen Feld praktiziert wird, etwa wenn es um die Unverzichtbarkeit der Grenzgänger/-innen für das nationale Wirtschaftswachstum (87 %) im Vergleich zur kulturellen Bereicherung Luxemburgs (55 %) geht. Negativ-ausschließende Aneignungsstrategien hingegen werden besonders im sozio-kulturellen Feld wirksam, etwa wenn die Frage nach der Bedrohung der eigenen Sprache durch Grenzgänger/-innen (57 %) im Vergleich zur Arbeitsplatzkonkurrenz (34 %) gestellt wird. Diese Betrachtung gibt jedoch nur erste Hinweise auf die praktizierten Aneignungen nach gesellschaftlichen Feldern und erlaubt keine Aussagen über mögliche ambivalente Aneignungsstrategien oder über den Status des Grenzgängerwesens in sozio-kulturellen Milieus.

Zum Status der Grenzgänger in sozio-kulturellen Milieus

In Anknüpfung an die erläuterte Denkfigur ›Vertrauter (+/-)/Fremder‹ wird im Folgenden der Status der Grenzgänger/-innen anhand der Aneignungsstrategien der Luxemburger Wohnbevölkerung bzw. in sozio-kulturellen Milieus systematisiert. Die Betrachtungen stützen sich auf quantitative Befragungsergebnisse und verweisen auf drei zentrale Status der Grenzgänger/-innen in Luxemburg.

	Sozio-kulturelles Feld		Sozio-ökonomisches Feld		Aneignung insgesamt
	Grenzgänger sind eine Bedrohung für die luxemburgische Sprache.	Grenzgänger sind eine Bereicherung für die luxemburgische Kultur.	Grenzgänger nehmen den Luxemburgern die Arbeitsplätze weg.	Grenzgänger werden in der luxemburgischen Wirtschaft gebraucht.	
Zustimmung in %	Negative Aneignung (-)	Positive Aneignung (+)	Negative Aneignung (-)	Positive Aneignung (+)	
Luxemburger Wohnbevölkerung	57	55	34	87	/
Status der Grenzgänger/-innen	Fremde		Vertraute+		Vertraute Fremde
Konservativ-gehobenes Milieu	37	62	15	93	/
Status der Grenzgänger/-innen	Vertraute+		Vertraute+		Vertraute+
Kleinbürgerliches Milieu	64	48	38	87	/
Status der Grenzgänger/-innen	Vertraute-		Vertraute+		Fremde
Traditionsorientiertes Milieu	74	45	54	86	/
Status der Grenzgänger/-innen	Vertraute-		Fremde		Vertraute Fremde
Unterprivilegiertes Milieu	64	53	56	75	/
Status der Grenzgänger/-innen	Vertraute-		Vertraute-		Vertraute-
Aufstiegsorientiertes Milieu	59	58	30	91	/
Status der Grenzgänger/-innen	Fremde		Vertraute+		Vertraute Fremde
Liberal-gehobenes Milieu	46	62	16	89	/
Status der Grenzgänger/-innen	Vertraute+		Vertraute+		Vertraute+
Hedonistisches Milieu	59	50	49	82	/
Status der Grenzgänger/-innen	Fremde		Vertraute-		Vertraute Fremde
Alternatives Milieu	45	68	28	88	/
Status der Grenzgänger/-innen	Vertraute+		Vertraute+		Vertraute+
Statusorientiertes Milieu	53	48	26	93	/
Status der Grenzgänger/-innen	Vertraute-		Vertraute+		Fremde

Table 5: Status der Grenzgänger in sozio-kulturellen Milieus

Grenzgänger als Vertraute: Die Aneignung der Grenzgänger/-innen als Vertraute basiert auf einer eindeutigen positiven *oder* negativen Konstruktion des Phänomens. Werden die Grenzgänger/-innen als ›negative Vertraute‹ angeeignet – wie im unterprivilegierten Milieu –, so sind im sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen Feld weitgehend negativ-ausschließende Aneignungsstrategien vorzufinden. Diese artikulieren sich im letztgenannten Feld über die Betonung der Arbeitsmarktkonkurrenz und über die Relativierung der Notwendigkeit von Grenzgänger/-innen. Hinsichtlich der Aneignung der Grenzgänger/-innen als ›positive Vertraute‹ – die im konservativ-gehobenen, liberal-gehobenen und alternativen Milieu vorherrscht – überwiegen in den betrachteten Feldern jeweils positiv-einschließende Strategien, die über die Betonung der positiven und über die Relativierung der negativen Implikationen der Grenzgängerbeschäftigung deutlich werden.

Grenzgänger als Fremde: Die Aneignung der Grenzgänger/-innen als Fremde basiert auf einer ambivalenten Konstruktion des Phänomens. Das bedeutet, dass die Befragten sowohl positive als auch negative Aneignungsstrategien im Hinblick auf das Grenzgängerwesen praktizieren. Diese Form der Aneignung trifft auf das kleinbürgerliche und statusorientierte Milieu zu, die sich in sozio-kultureller Hinsicht eher ausschließend und in sozio-ökonomischer Hinsicht eher einschließend gegenüber dem Grenzgängerwesen positionieren. So wird hier das kulturell bereichernde Moment relativiert und von einer Sprachbedrohung durch Grenzgänger ausgegangen, was sich besonders im kleinbürgerlichen Milieu akzentuiert. Die Notwendigkeit der Grenzgänger/-innen wird jedoch bestätigt, ebenso wie – insbesondere im statusorientierten Milieu – die vermeintliche Arbeitsmarktkonkurrenz vergleichsweise niedrig bewertet wird.

Grenzgänger als vertraute Fremde: Die Aneignung der Grenzgänger/-innen als vertraute Fremde gibt den von Nassehi nicht vorgesehenen Umstand wieder, dass der Grenzgänger nach den betrachteten gesellschaftlichen Feldern sowohl ambivalent als auch eindeutig konstruiert wird. Dieser Status lässt sich an den Aneignungen der Luxemburger Wohnbevölkerung insgesamt und der Angehörigen des hedonistischen Milieus ablesen, welche das Grenzgängerwesen in sozio-kultureller Hinsicht positiv *und* negativ konstruieren. So gehen sie hier von einer kulturellen Bereicherung und von einer sprachlichen Bedrohung durch Grenzgänger/-innen aus. Jedoch unterscheiden sich die genannten Gruppen hinsichtlich ihrer Konstruktionen auf sozio-ökonomischem Gebiet: Während die Luxemburger Wohnbevölkerung insgesamt die Unverzichtbarkeit der Grenzgänger/-innen für die Wirtschaft in einschließender Manier betont, unterstreichen hier die Hedonisten die Arbeitsplatzkonkurrenz, wodurch sie sich eher ausschließend positionieren. Der Status der Grenzgänger/-innen als vertraute Fremde lässt sich ebenso anhand der Aneignungsstrategien des traditionsorientierten Milieus bestimmen. Jedoch ist hier durch die Betonung der Arbeitsmarktkonkurrenz bei gleichzeitiger Notwendigkeit von Grenzgänger/-innen die Ambivalenz der Konstruktion auf sozio-ökonomischem Gebiet und die eher negativ-ausschließende Strategie auf sozio-kulturellem Gebiet auszumachen.

Zur Figur des (vertrauten) Fremden

Die vorgenommene Analyse zeigt, dass die praktizierten Ein- und Ausschlussstrategien der Luxemburger Wohnbevölkerung verschiedene Aneignungsformen hinsichtlich des Grenzgängerwesens repräsentieren. Dabei überwiegt auf sozio-ökonomischem Gebiet tendenziell der Einschluss von Grenzgänger/-innen durch die Betonung ihrer wirtschaftlichen Unverzichtbarkeit. Hingegen werden in sozio-kultureller Hinsicht Ausschlussstrategien praktiziert, die vor allem auf das Bedrohungsmoment für die Luxemburger Sprache abheben. Diese Aneignungsprozesse, welche nach sozio-kulturellen Milieus variieren, wurden weiterführend auf Kohärenz geprüft, wodurch teilweise widersprüchliche Konstruktionen herausgearbeitet werden konnten. Diese unterscheiden sich je nach betrachtetem sozio-kulturellen Milieu und verweisen auf einen weitgehend ambivalenten Status der Grenzgänger/-innen in Luxemburg, der mit den Figuren des ›Fremden‹ bzw. des ›vertrauten Fremden‹ wiedergegeben wurde.

Dieser Befund erscheint angesichts der einleitenden Ausführungen zunächst als identitäres Dilemma, jedoch kann bei seiner Interpretation eine mögliche Logik des strategischen Zusammenspiels von alltagskulturellen Ein- und Ausschlüssen herausgearbeitet werden. Denn während im 20. Jahrhunderts die durch die Nachfrage der Unternehmen bedingte Präsenz von Immigranten/-innen und Grenzgängern/-innen »in den Köpfen zu einer Selbstverständlichkeit wurde« (vgl. Fehlen 2008: 82) und sich somit ausländerfeindliche Diskurse in Luxemburg kaum ausformten, etablierten sich besonders seit den Konjunktumschwüngen nach der Jahrtausendwende protektionistische Strategien gegenüber der Konkurrenz ausländischer Arbeitskräfte. Diese kommen den Forschungsergebnissen folgend weniger in einer offenen und konsequenten Ablehnung von Grenzgänger/-innen im Sinne des ›negativen Vertrauten‹ zum Ausdruck, sondern ihnen wird aus den genannten Gründen durchaus ihre wirtschaftliche Unverzichtbarkeit zugebilligt. Jedoch endet diese aus Sicht vieler Luxemburger an der Schwelle zum staatlichen und halbstaatlichen Sektor, was über die erläuterte Verankerungskompetenz reguliert wird. Vor diesem Hintergrund erschließt sich die Logik des strategischen Zusammenspiels von sozio-ökonomisch motivierten Einschlussstrategien einerseits und von sozio-kulturell motivierten Ausschlussstrategien andererseits, die auf die Sicherung von Wachstum und Wohlstand im eigenen Land und auf den ›Schutz‹ vor Arbeitsplatzkonkurrenz abstellt. Denn laut der Ergebnisse sind Grenzgänger/-innen in den Augen der Wohnbevölkerung zwar wichtig für die Wirtschaft, ihr Zugang zur luxemburgischen Sprache könnte ihnen jedoch den Eintritt in die vor der Konkurrenz ausländischer Arbeitskräfte ›geschützten‹ Sektoren weitgehend ermöglichen. So wird das sozio-kulturelle Argument der Sprachbedrohung – insbesondere im traditionsorientierten, unterprivilegierten und kleinbürgerlichen Milieu – in ausschließender Manier praktiziert, um den Wettbewerbsvorteil gegenüber Grenzgänger/-innen auf sozio-ökonomischem Gebiet zu sichern.

Zunächst widersprüchlich erscheinende Aneignungsprozesse im Hinblick auf das Grenzgängerwesen können demnach durchaus ›Logiken des Alltags‹ folgen, die dem Verlangen nach Sicherheit nachgeben und hierfür Gemeinschaft durch Abgrenzung imaginieren. Daher gilt es, sich den alltagskulturellen Aneignungen des Grenzgängerwesens, welches sich in Luxemburg sowohl der Kategorie des Vertrauten als auch der des Fremden entzieht, in ihrer Qualität des Zwischenkategorialen weiterführend zuzuwenden. Das bedeutet, die Aneignungen der Wohnbevölkerung explizit mit ihren Widersprüchen in den Blick zu nehmen und so den Grenzgänger als eine ambivalente aber dennoch eigenständige Kategorie zu rekonstruieren. Auf konzeptioneller Ebene impliziert dies eine Erweiterung des Ansatzes Nassehis durch die Denkfigur ›vertrauter Fremder‹ [Vertrauter (+/-)/Fremder]; auf empirischer Ebene gilt es, den Verortungen der Subjekte zwischen ein- und ausschließenden Aneignungsprozessen weiter nachzuspüren und somit der ambivalenten Logik des Alltagskulturellen auf die Spur zu kommen.

7.5 IDENTITÄTEN UND AMBIVALENZEN DES ALLTAGSKULTURELLEN

Im vorliegenden Kapitel wurden verschiedene Bereiche des Alltagskulturellen exemplarisch beleuchtet und jeweils kursierende (politische) Zuschreibungen und/oder (individuelle sowie milieu-spezifische) Aneignungen in Bezug auf identitätskonstitutives Handeln aufgezeigt. Dabei ging es um Genderbilder und -erfahrungen, um Einstellungen zur Ernährung und um Wahrnehmungen der Grenzgänger/-innen in Luxemburg. Neben ihrer Alltagsrelevanz und ihrem identitätskonstitutiven Potential konnte eine weitere Gemeinsamkeit dieser Themen herausgearbeitet werden: eine ausgeprägte Ambivalenz. So werden in der betrachteten sozialen Praxis die Binaritäten männlich/weiblich, gut/schlecht und vertraut/fremd produktiv und z.T. arbiträr aufgebrochen, wodurch unterschiedliche ›Logiken des Alltags‹ in Erscheinung treten.

Bei der Genderthematik bemerkenswert ist der Befund, dass die Befragten tendenziell nach dem Ideal der Gleichberechtigung handeln, *gleichzeitig* jedoch in ihren mentalen Haltungen (noch) traditionellen Mustern verhaftet bleiben. Diese Widersprüchlichkeit findet sich wieder in den Einstellungen zu Ernährungsfragen: ›Gutes‹ Essen wird laut der Ergebnisse auf Zuschreibungsseite eher objektbezogen behandelt (etwa in Form von Ernährungsempfehlungen), während es auf Aneignungsseite eher personenbezogen gelebt wird (etwa in Form von Subjektivierung und Vergemeinschaftung). Dabei zeigen sich Praktiken, die zugeschriebene Identifikationsmerkmale *gleichzeitig* selektiv, kontextgebunden und permanent variierend integrieren (etwa in Form von Adaptation, Opposition oder Autonomie gegenüber Ernährungsempfehlungen). Grenzgänger/-innen schließlich werden den Befragten zufolge als wichtig für die wirtschaftliche Situation Luxemburgs angesehen, hingegen wird ihre in Alltagssituationen als unzureichend erlebte Luxemburgisch-Kompetenz kritisiert. *Gleichzeitig* steht dabei eher eine sprachlich zu

realisierende Anerkennung des ›Eigenen‹ im Vordergrund als die Sprachkompetenz als solche, insbesondere wenn es um die weitgehend von Luxemburgern dominierten und ›geschützten‹ Bereiche des Arbeitsmarkts geht, über deren Zugang oftmals das Beherrschen des Luxemburgischen entscheidet.

In den hier untersuchten Fallbeispielen des Alltagskulturellen sind also Diskurspraktiken feststellbar, die eine binäre ›Entweder-oder-Logik‹ pragmatisch überschreiten und sich in eine flexible ›Sowohl-als-auch-Logik‹ einschreiben – so etwa, wenn im Geschlechter-Erleben sowohl Essentialismen als auch Konstruktivismen parallel praktiziert werden, wenn widersprüchliche Normen und Praxen sowohl von gesundem als auch von ›sündhaftem‹ Essen sich wechselseitig durchdringen oder wenn Grenzgänger/-innen sowohl positiv als auch negativ – und somit als ›vertraute Fremde‹ – wahrgenommen werden. Die latenten ›Logiken des Alltags‹, an denen sich dynamische Identitätskonstruktionen ablesen lassen, erscheinen somit im Luxemburger Untersuchungskontext weitgehend pragmatisch und selbstbezogen: ein Selbstverständnis der Subjekte, das Gender als nur einen Aspekt der Alltagspraxis unter vielen anderen erlebt und je nach Kontext naturalistisch oder kulturell argumentiert, das eine pragmatisch-hedonistische Ernährungspraxis im Alltag privilegiert oder ein Selbstverständnis, das dem Verlangen nach dem ›Eigenen‹ durch ambivalente Konstruktionen des ›Fremden‹ nachgibt.

Vor diesem Hintergrund ist festzuhalten, dass dieses Kapitel sich insbesondere mit angeeigneten Identitäten beschäftigt und zusätzlich untersucht hat, inwiefern zugeschriebene Identitäten (nicht) übernommen werden, wobei Strategien von Adaptation, Opposition und Autonomie hinsichtlich Identifikationsidealen wirken. Demnach sind Identitäten weder vorausbestimmt noch festgeschrieben, sondern sie können nur als Momentaufnahme und in der konkreten Alltagspraxis nachgezeichnet werden.

7.6 LITERATURVERZEICHNIS

Primärquellen

Ministère de la Santé/Ministère de l'Education Nationale et de la Formation Professionnelle/Ministère de la Famille et de l'Intégration/Département Ministériel des Sports (2007): Freude am gesunden Essen. Spaß an der Bewegung!/Le plaisir de bien manger et d'être actif!, Luxembourg.

Sekundärquellen

Allegrezza, Serge/Frasing, Armande/Haag, Antoine/Langers, Jean/Reichmann, Liliane/ Schockmel, Marco (2007): »Egalité Hommes-Femmes. Mythe ou Réalité?«, in: Cahier Economique. No 105 du Statec, Luxembourg.

- Antoni-Komar, Irene/Pfriem, Reinhard/Raabe, Thorsten/Spiller Achim (Hg.) (2008): Ernährung, Kultur, Lebensqualität. Wege regionaler Nachhaltigkeit, Marburg: Metropolis.
- Austin John (1962): *How To Do Things with Words*, Oxford: University Press.
- Baltes-Löhr, Christel (2006): *Migration und Identität. Portugiesische Frauen in Luxemburg*. Frankfurt a.M./London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Baltes-Löhr, Christel (2009): »Umgang mit Differenzen«, in: Manuel Achten; Christel Baltes-Löhr et al. (Hg.): *Maison Relais pour Enfants. Le Manuel – Das Handbuch*, Luxembourg: Edition le Phare 2009, S. 88-117.
- Barlösius, Eva (2008): »Weibliches und männliches rund ums Essen«, in: Alois Wierlacher/Regina Bendix (Hg.): *Kulinaristik. Forschung, Lehre, Praxis*, Berlin: Lit, S. 35-44.
- Bhabha, Homi, K. (2000): *Die Verortung der Kultur*, Tübingen: Stauffenburg.
- Bolten, Jürgen (2007): *Einführung in die Interkulturelle Wirtschaftskommunikation*. Stuttgart: UTB.
- Bonz, Jochen/Struve, Karen: »Homi K. Bhabha: Auf der Innenseite kultureller Differenz: ›in the middle of differences‹«, in: Stephan Moebius, Dirk Quadflieg (Hg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*, Wiesbaden: VS, S. 140-153.
- Bourdieu, Pierre (2000 [1972]): *Esquisse d'une théorie de la pratique. Précédé de trois études d'ethnologie kabyle*, Paris: Le Seuil.
- Bourdieu, Pierre (1994): *Raisons pratiques. Sur la théorie de l'action*, Paris: Le Seuil.
- Bourdieu, Pierre (1980): *Le sens pratique*, Paris: Editions de Minuit.
- Bourdieu, Pierre (2000 [1972]): *Esquisse d'une théorie de la pratique. Précédé de trois études d'ethnologie kabyle*, Paris: Le Seuil.
- Breinig, Helmbrecht/Lösch, Klaus (2006): »Transdifferenz«, in: *Journal for the Study of British Culture* 13/2, S. 105-122.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2000): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brunner, Karl Michael/Geyer, Sonja/Jelenko, Marie/Weiss, Walpurga/Astleithner, Florentina (2007): *Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit*, Wien/New York: Springer.
- Brunnett, Regina (2009): *Die Hegemonie symbolischer Gesundheit. Eine Studie zum Mehrwert von Gesundheit im Postfordismus*, Bielefeld: transcript.
- Butler, Judith (1993): Für ein sorgfältiges Lesen, in: Benhabib, Seyla et al. (Hg.): *Der Streit um Differenz*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 123-132.
- Chambers, Iain (1996): *Migration, Kultur, Identität*, Tübingen: Stauffenburg.
- Commission des Communautés Européennes (CE) (30.05.2007): *Livre blanc. Une stratégie européenne pour les problèmes de santé liés à la nutrition, la surcharge pondérale et l'obésité*, Bruxelles, COM (2007) 279 final, non publié au

- Journal Officiel. URL: http://europa.eu/legislation_summaries/public_health/health_determinants_lifestyle/c11542c_fr.htm
- Commission des Communautés Européennes (CE) (08.12.2005): Livre vert. Promouvoir une alimentation saine et l'activité physique. Une dimension européenne pour la prévention des surcharges pondérales, de l'obésité et des maladies chroniques, Bruxelles, COM (2005) 637 final, non publié au Journal Officiel. URL: http://europa.eu/legislation_summaries/public_health/health_determinants_lifestyle/c11542b_fr.htm (15.01. 2010)
- Corbeau, Jean-Pierre/Poulain, Jean-Pierre (2002): Penser l'alimentation. Entre imaginaire et rationalité, Paris: Privat.
- Coveney, John (2006 [2000]): Food, Morals and Meaning. The Pleasure and Anxiety of Eating, London: Routledge.
- Csergo, Julia (2009): Trop gros? L'obésité et ses représentations, Paris: Autrement.
- Deleuze, Gilles (1968): Différence et Répétition, Paris: PUF.
- Derrida, Jacques (1968): »La différance«, in: Bulletin de la Société Française de Philosophie 62.3., Paris, S. 73-120.
- European Commission (2009): Scientific Report of the Mobility of Cross-Border Workers within the EU-27/EEA/EFTA Countries (Directorate General for Employment, Social Affairs and Equal Opportunities), Luxembourg.
- Fehlen, Fernand (2008): »Streit um den roten Löwen. Diskurse über das nationale Selbstbild Luxemburgs im Spannungsfeld von Modernisierung und Rückwärtsgewandtheit«, in: Wilhelm Amann/Georg Mein et al. (Hg.): Periphere Zentren oder zentrale Peripherien? Kulturen und Regionen Europas zwischen Globalisierung und Regionalität, Heidelberg: Synchron Verlag, S. 61-87.
- Fehlen, Fernand/Pigeron-Piroth, Isabelle (2009): Mondialisation du travail et pluralité des marchés du travail: L'exemple du Luxembourg, Diskussionsbeitrag der 12e Journées de Sociologie du Travail, 25. und 26. Juni 2009, GREE, Université de Nancy. URL: http://gree.univ-nancy2.fr/digitalAssets/53345_JIST_Fehlen_Pigeron.pdf
- Fischler, Claude (1990): L'omnivore. Le goût, la cuisine et le corps, Paris: Poches Odile Jacob.
- Foucault, Michel (1993): »About the Beginnings of the Hermeneutics of the Self. Two Lectures at Dartmouth«, in: Political Theory, N° 21/2, S. 198-227.
- Foucault, Michel (1984a): Histoire de la sexualité, Tome 2: L'usage des plaisirs, Paris: Gallimard.
- Foucault, Michel (1984b): »L'éthique du souci de soi comme pratique de la liberté«, in: Michel Foucault (1994): Dits et écrits. Tome 4: 1980-1988, Paris: Gallimard, S. 708-729.
- Foucault, Michel (1983): »On the Genealogy of Ethics. An Overview of Work in Progress«, in: Paul Rabinow/Nicolas Rose (2003 [1994]), The Essential Foucault. Selections from the Essential Works of Foucault 1954-1984, New York/London: The New Press, S. 102-125.

- Foucault, Michel (1982a): »The Subject and Power«, in: Paul Rabinow/Nicolas Rose (2003 [1994]): *The Essential Foucault. Selections from the Essential Works of Foucault 1954-1984*, New York/London: The New Press, S. 126-144.
- Foucault, Michel (1982b): »Technologies of the Self«, in: Paul Rabinow/Nicolas Rose (2003 [1994]): *The Essential Foucault. Selections from the Essential Works of Foucault 1954-1984*, New York/London: The New Press, S. 145-169.
- Foucault, Michel (1978): »La gouvernementalité. Séminaire au Collège de France en 1977 et 1978: Sécurité, territoire et population«, in: *Aut-Aut*, N° 167-168, Paris: Gallimard, S. 12-29.
- Foucault Michel (1969): *L'archéologie du savoir*, Paris: Gallimard.
- Goffman, Erving (1969): *Wir alle spielen Theater*, München: Piper.
- Gregory, Derek (1997): »Lacan and Geography. The Production of Space Revisited«, in: Georges Benko und Ulf Strohmayer (Hg.): *Space and Social Theory. Interpreting Modernity and Postmodernity*, Oxford: Blackwell Publishers, S. 203-234.
- Hillmann, Karl-Heinz (2007): *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart: Alfred Kröner.
- Hirschauer, Stefan (2001): »Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung«, in: Bettina Heinz (Hg.): *Geschlechtersoziologie. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 208-235.
- Hörning, Karl H./Reuter, Julia (2004): »Doing Culture. Kultur als Praxis«, in: Dies. (Hg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld: transcript, S. 9-15.
- Jakobson, Roman (1971): »Signe zéro«, in: Ders.: *Selected Writings, II: Word and Language*, Den Haag: Parin. S. 211-222.
- Keupp, Heiner/Ahde, Thomas/Gmür, Wolfgang/Höfer, Renate/Mitzscherlich, Beate/Kraus, Wolfgang/Straus, Florian (2006): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli (2005): »Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz – Verhältnisbestimmung von Klasse, Geschlecht, ›Rasse‹/Ethnizität«, in: *Transit* 5/2005.
- Kreutzer, Florian/Roth, Silke (2006): *Transnationale Karrieren. Biographien, Lebensführung und Mobilität*, Wiesbaden: VS.
- Kumoll, Karsten (2006): »Clifford Geertz: Die Ambivalenz kultureller Formen«, in: Stephan Moebius, Dirk Quadflieg (Hg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden: VS, S. 81-90.
- Lamine, Claire (2008): *Les intermittents du bio. Pour une sociologie pragmatique des choix alimentaires émergents*, Paris: Editions de la Maison des Sciences de l'Homme & Editions Quae.
- Lüdi, Georges (2008): »Der Schweizer Sprachcocktail neu gemixt. Sprache als Brücke und Barriere«, in: Daniel Jentsch-Müller (Hg.): *Die neue Zuwanderung*.

- Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst, Zürich: Avenir Suisse, S. 185-203.
- Luxemburgisches Ministerium für Kultur, Hochschulbildung und Forschung (26.09.2008): 1. Fest der Grenzgänger – Grenzenlos feiern im Namen des interkulturellen Dialogs, Pressemeldung.
- McCall, Leslie (2005): »Managing the Complexity of Intersectionality«, in: *Signs* (2005), 30(3), S. 1771-1800.
- Ministère de l'Education Nationale et de la Formation Professionnelle/Ministère de la Santé/Universität Karlsruhe (2006): Gesundheit, motorische Leistungsfähigkeit und körperlich-sportliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Luxemburg. Untersuchung für die Altersgruppen 9, 14 und 18 Jahre, Abschlussbericht zum Forschungsprojekt, Luxemburg.
- Ministère de l'Education nationale et de la Formation professionnelle (2007): Les chiffres clés de l'éducation nationale 2005/2006. Statistiques et indicateurs, année scolaire 2005/2006, Luxembourg.
- Ministère de l'Egalité des Chances (2006): Gleiche Rechte für Mädchen und Jungen, Frauen und Männer, Luxembourg.
- Ministère de la Santé/Ministère de l'Education Nationale et de la Formation Professionnelle (2005a): Das Wohlbefinden der Jugendlichen in Luxemburg im internationalen Vergleich, Luxembourg.
- Ministère de la Santé/Ministère de l'Education Nationale et de la Formation Professionnelle (2005b): Das Wohlbefinden der Jugendlichen in Luxemburg, 5. und 6. Klasse, Grundschule, Luxembourg.
- Ministère de la Santé/Ministère de l'Education Nationale et de la Formation Professionnelle (2002): Das Wohlbefinden der Jugendlichen in Luxemburg, Luxembourg.
- Nassehi, Armin (1995): »Der Fremde als Vertrauter. Soziologische Beobachtungen zur Konstruktion von Identitäten und Differenzen«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47, S. 443-463.
- Park, Robert (1974): »Human Migration and the Marginal Man«, in: *Collected Papers of Robert Ezra Park*, Band 1, New York: Arno Press, S. 345-356.
- Pries, Ludger (2008): *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Poulain, Jean-Pierre (2002): *Manger aujourd'hui. Attitudes, normes et pratiques*, Paris: Privat.
- Reckinger, Rachel (2008): *Les pratiques discursives oenophiles entre normativité et appropriation. Contribution à une sociologie des cultures alimentaires*, 2 tomes, thèse de doctorat en sociologie, Marseille: Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales.
- Rose, Nicolas (1999 [1989]): *Governing the Soul. The Shaping of the Private Self*, London: Free Association Books.
- Reckwitz, Andreas (2004): »Die Kontingenzperspektive von Kultur. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm«, in:

- Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Themen und Tendenzen, Stuttgart: Metzler, S. 1-20.
- Reckwitz, Andreas (2001): »Multikulturalismustheorien und der Kulturbegriff: Vom Homogenitätsmodell zum Modell kultureller Interferenzen«, in: Berliner Journal für Soziologie, Heft 2, Jg. 11, S. 179-200.
- Reuter, Julia/Wiesner, Matthias (2008): »Soziologie im Zwischenraum: Grenzen einer transdifferenten Perspektive«, in: Lars Allolio-Näcke/Britta Kalscheuer (Hg.): Kulturelle Differenzen begreifen. Das Konzept der Transdifferenz aus interdisziplinärer Sicht, Frankfurt a.M.: Campus, S. 129-143.
- Reuter, Julia (2002): Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden, Bielefeld: transcript.
- Rölli, Marc (2006): »Gilles Deleuze: Kultur und Gegenkultur«, in: Stephan Moebius, Dirk Quadflieg (Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart, Wiesbaden: VS, S. 30-41.
- Rutherford, Jonathan (1990): »The Third Space. Interview with Homi Bhabha«, in: Ders. (Hg.): Identity: Community, Culture, Difference, London: Lawrence and Wishart: 207-221.
- Scholliers, Peter (Hg.) (2001): Food, Drink and Identity. Cooking, Eating and Drinking in Europe since the Middle Ages, Oxford/New York: Berg.
- Schütz, Alfred (1972): Gesammelte Aufsätze. Band 2: Studien zur soziologischen Theorie, hg. von Arvid Brodersen, Den Haag: Nijhoff.
- Schütz, Alfred (1971): »Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch«, in: Ders.: Gesammelte Aufsätze, Band 2, Den Haag: Martinus Nijhof, S. 53-69.
- Simmel, Georg (1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Duncker & Humblot: Berlin.
- Ståhl, Timo/Wismar, Matthias/Ollila, Eeva/Lahtinen, Eero/Leppo, Kimmo (Hg.) (2006): Health in All Policies. Prospects and Potentials, Ministry of Social Affairs and Health, Finland & European Observatory on Health Systems and Policies. URL: www.euro.who.int/document/E89260.pdf (15.01. 2010)
- STATEC (2009a): L'économie luxembourgeoise. Un kaléidoscope 2008, Luxembourg.
- STATEC (2009b): Le secteur public. Economie et Statistiques, Working papers du STATEC 34.
- Stichweh, Rudolf (2005): Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie, Bielefeld: transcript.
- Wagener, Yolande (2008): »Promotion de la santé au Luxembourg«, in: Promotion & Education, Hors-Série Promotion de la santé: Besoin de recherche francophone et perspectives, N° 1, S. 22-25.
- Weischer, Christoph (2007): Sozialforschung, Weinheim: Beltz.
- Welsch, Wolfgang (2005): »Auf dem Weg zu transkulturellen Gesellschaften«, in: Lars Allolio-Näcke/Britta Kalscheuer/Arne Manzeschke (Hg.): Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz, Frankfurt a.M.: Campus, S. 314-341.

World Health Organisation Europe (WHO) (1999): Santé 21. La politique-cadre de la Santé pour tous dans la Région européenne de l’OMS. Série européenne de la Santé pour tous, N° 6.

World Health Organisation Europe (WHO) (2008): Inequalities in Young People’s Health. Health Behaviour in School-Aged Children (HBSC). International Report from the 2005/2006 Survey. Health policy for children and adolescents, N° 5.

Aus:

POLITIQUES, SOCIÉTÉS, ESPACES IPSE – IDENTITÉS (HG.)

Doing Identity in Luxembourg

Subjektive Aneignungen – institutionelle Zuschreibungen –
sozio-kulturelle Milieus

Juli 2010, 304 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1448-0

Luxemburg – internationaler Finanzplatz, europäisches Verwaltungszentrum, Einwanderungsland?

Dieses Buch gibt Einblicke in eine wenig erforschte Gesellschaft und Hinweise auf Identitätskonstruktionen unter globalisierten Bedingungen. Das interdisziplinäre Autorenteam arbeitet subjektive Aneignungs- und institutionelle Zuschreibungsprozesse auf den Gebieten »Sprache«, »Raum«, »Alltagskultur« sowie »Selbst-« und »Fremdbild« heraus und ermittelt erstmals sozio-kulturelle Milieus im Großherzogtum. Der materialreiche Band zeigt Ambivalenzen und Dynamiken in einer multikulturellen und mehrsprachigen Gesellschaft auf.

In der Forschungseinheit **IPSE** (Identités, Politiques, Sociétés, Espaces) an der Universität Luxemburg arbeiten Wissenschaftler/-innen zu gesellschaftsrelevanten Fragen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1448/ts1448.php

Inhalt

1. Vorwort

Rachel Reckinger, Christian Schulz, Christian Wille | 7

2. Identitätskonstruktionen erforschen

Rachel Reckinger und Christian Wille | 11

3. Sozio-kulturelle Milieus in Luxemburg

Wilhelm Amann, Fernand Fehlen, Georg Mein | 37

4. Sprachen und Identitäten

Peter Gilles, Sebastian Seela, Heinz Sieburg, Melanie Wagner | 63

5. Räume und Identitäten

Marion Colas-Blaise, Sylvie Freyermuth, Sonja Kmec, Gian Maria Tore,
Christian Schulz | 105

6. Bilder und Identitäten

Wilhelm Amann, Viviane Bourg, Paul Dell, Fabienne Lentz, Paul Di Felice,
Sebastian Reddeker | 165

7. Alltagskulturen und Identitäten

Christel Baltes-Löhr, Agnes Prüm, Rachel Reckinger, Christian Wille | 235

8. Identitätskonstruktionen in Luxemburg

Rachel Reckinger, Christian Schulz, Christian Wille | 295

Autoren | 299